

Gerhard Vinnai

**Sexuelle Grenzüberschreitungen in Erziehungseinrichtungen -
Zur Psychoanalyse des sexuellen Missbrauchs.(2010)**

Überarbeitete Fassung eines Vortrags der „Kritischen Suchbewegungen“ am
19.4.2010 in Bremen

Zur Psychoanalyse der Pädophilie und des Inzesttabus.

Wenn man von einer allgemeinen Begriffsbestimmung ausgeht, kann man unter der Pädophilie, als einer Variante des sexuellen Missbrauchs, einen sexuellen Kontakt zwischen Erwachsenen und Kindern verstehen, bei dem die Generationsschranke beziehungsweise die Inzestschranke überschritten wird.

Die aktuellen Debatten über sexuellen Missbrauch, die durch Medienberichte angefacht wurden, thematisieren vor allem Missbrauchshandlungen in pädagogischen Einrichtungen der katholischen Kirche wie katholischen Internaten und in Einrichtungen der Reformpädagogik wie der Odenwaldschule. Beide Einrichtungen sind üblicherweise weit von unserer Erfahrungswelt entfernt, wir haben meistens unmittelbar wenig mit ihnen zu tun. Das bedeutet zugleich, dass der sexuelle Missbrauch als etwas weit von uns Entferntes erscheinen kann: Wir haben als „Normalmenschen“ scheinbar nichts mit ihm zu tun. Die Psychoanalyse Freuds fordert hingegen, dass wir die sexuelle Perversion, etwa in Gestalt der Pädophilie, zu ihrem Verständnis näher an uns heranrücken. Nach Freuds revolutionärer Einsicht ist die Perversion eine Extremvariante des Normalen, in der normalen Sexualität ist also die Perversion immer potentiell enthalten. Das bedeutet: Uns allen ist die Pädophilie nicht völlig fremd.

Wie kann man zu einer solchen Feststellung gelangen? Wir waren einst alle Kinder, die ein sexuelles Interesse an anderen Kindern zeigten. Das sexuelle Interesse von Kindern an anderen Kindern ist in der frühen Kindheit normal, es gehört zur kindlichen Sexualität. Kinder im Vorschulalter machen Doktorspiele, sie berühren gerne und lustvoll die eigenen Genitalien ebenso wie die Genitalien andere Kinder. Mit ihren Genitalien verbinden sie eine Zeigelust, sie onanieren in

Verbindung mit sexuellen Phantasien, die auf andere Kinder gerichtet sind. Das sexuelle Begehren von Kindern ist aber nicht nur auf Gleichaltrige gerichtet, es kann sich auch auf Erwachsene richten und dabei eine Tendenz zur Verführung zeigen. Auch Erwachsenen zeigen gegenüber Kindern verführerische Tendenzen. Dies nicht nur bei offenem sexuellem Missbrauch oder dadurch, dass unbewusste sexuelle Triebregungen in ihre Beziehung zu Kindern eingehen. Körperliche Berührungen, im Rahmen des Austauschs von Zärtlichkeiten oder bei der Körperpflege von Kindern, können von Kindern als verführerisch erfahren werden. Damit gilt: Es gibt keine Sexualität ohne Verführung, das macht die Sexualität zu etwas Gefährlichem! Sie kann stets eine Gefährdung für Kinder und Eltern mit sich bringen. Deshalb ist es notwendig, dass zwischen Eltern und Kindern eine Inzestschranke aufgerichtet wird, dass eine Generationsschranke zur Wirkung kommt, die mit dem Tabu sexueller Kontakte verknüpft ist. Dieses Inzesttabu ist auch der Grund, warum die kindliche Sexualität bei Erwachsenen weitgehend aus dem Bewusstsein verbannt wird, sie verfällt unter dem Einfluss dieses Tabus der Verdrängung. Die Etablierung und Aufrechterhaltung der Generationsschranke ist immer die Aufgabe der Erwachsenen. Es ist sehr wichtig zu betonen, dass Kinder, die missbraucht wurden, nie für die Überschreitung der Inzestschranke verantwortlich gemacht werden dürfen, auch wenn ihr Verhalten scheinbare oder reale verführerische Züge zeigte. Erwachsene haben nie das Recht, ihre Überschreitung dieser Schranke Minderjährigen als Schuld zuzurechnen.

Warum ist das Inzesttabu notwendig? Das Inzesttabu sichert die Ablösung der Kinder von ihren Eltern bzw. ihrer Herkunftsfamilie. Es ist für die Entwicklung einer eigenen Identität des Kindes notwendig. Mit der Aufrichtung der Generationsschranke und deren Verinnerlichung in der Psyche des Kindes werden dort auch andere Grenzziehungen verankert. Die Grenze zwischen dem eigenen Selbst und dem Anderen, die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit oder die Grenze zwischen gut und böse, die mit Moralvorstellungen verknüpft ist, wird zusammen mit der Generationengrenze in der Psyche zur Geltung gebracht. Bei Pädophilen ist die Verinnerlichung solcher Grenzziehungen nicht oder nicht zureichend gelungen. Sie verwechseln zum Beispiel Phantasie und Wirklichkeit und setzen damit ihre auf ein Kind gerichteten sexuellen Wünsche mit der

Wirklichkeit des Kindes gleich. Sie tun Kindern Gewalt und damit Böses an, ohne dass ihnen ihre eigenen Handlungen als gewalttätiger Übergriff bewusst wären.

Üblicherweise kommt es mit der psychischen Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen unter Einwirkung des Inzesttabus zu einer weitgehenden Überwindung pädophiler Dispositionen. Die Entwicklung hin zum Erwachsenen entwertet sie in gewisser Weise dadurch, dass das sexuelle Interesse auf Erwachsene verschoben wird. Die erwachsene Sexualität bringt das sexuelle Interesse an Kindern üblicherweise zum Verschwinden. Zugleich können die auf Kinder gerichteten sexuellen Regungen durch Sublimierung gewissermaßen entsexualisiert werden. Sie können dann als zärtliche Regungen von den sinnlichen abgetrennt werden, welche auf Erwachsene verschoben werden. Pädophile Neigungen müssen, auch dann wenn sie aus dem Bewusstsein verschwunden sind, nicht gänzlich abhanden gekommen sein, sie können- als verdrängte- unbewusst fortwirken. Wichtig ist, dass auch in der Erwachsenensexualität pädophile Neigungen als integrierte immer in gewisser Weise fortleben. Verliebte Erwachsener ähneln glücklichen Kindern, die wieder Doktorspiele miteinander machen dürfen, um den Körper des Anderen zu erkunden. In der Sexualität, die gegenwärtig als erwachsen gilt, sind häufig starke pädophile Tendenzen enthalten. Vor allem jüngere Erwachsene tendieren heute dazu, sich die Schamhaare zu entfernen. Sie nehmen eine Intimrasur vor, die sich üblicherweise mit einer Ganzkörperrasur verbindet, bei der alle Haare am Körper entfernt werden. Bei jüngeren Frauen zeigt sich, damit verbunden, eine Neigung, sich die äußeren Schamlippen durch operative Eingriffe verkleinern zu lassen, Eingriffe, die sie sich selbst oder ihren Partnern zuliebe vornehmen lassen. Durch solche Veränderungen am Körper werden in gewisser Weise die Veränderungen rückgängig gemacht, die mit der pubertären Geschlechtsreife verknüpft sind, der Körper nähert sich damit wieder dem des Kindes an. Eine gängige Erwachsenensexualität kann damit tendenziell als eine Variante der Pädophilie interpretiert werden. Es ist nicht zufällig, dass Pornofilme, die heute massenhaft über das Internet verbreitet werden und stark auf perverse sexuelle Einstellungen zugeschnitten sind, üblicherweise Unterleiber ohne genitale Behaarung zeigen.

Warum kommt es bei manchen Individuen zu einem Misslingen der Aufrichtung des Inzesttabus in der Psyche, das zur Pädophilie führt. In diesem Fall hat eine Fixierung an kindliche sexuelle Dispositionen stattgefunden, die unter

Einwirkung traumatischer Erfahrungen zustande kommen kann. Eigene Erfahrungen des Missbrauchs können, wie die Forschung zeigt, dazu führen, dass später Erwachsene Kinder missbrauchten. Unter Wiederholungszwang wird Kindern das angetan, was man als Kind erleben musste. Auch gestörte Mutter-Kindbeziehungen können die Pädophilie begünstigen. In ihrem Rahmen kann die Frau, in Gestalt der Mutter, als extrem verführerisch und zugleich als extrem gefährlich erfahren werden. Das bringt bei männlichen Pädophilen die Flucht vor der erwachsenen Frau und die Neigung mit sich, sexuelle Befriedigung bei Kindern zu suchen und von Kindern die Liebe zu erhoffen, die einem die Mutter versagte. Auch ein schwacher Vater kann die Pädophilie begünstigen. Er hilft zu dem Heranwachsenden zu wenig bei der Ablösung von der Mutter und der Herkunftsfamilie, und er erlaubt keine Identifikation, die den Zugang zur erwachsenen Männlichkeit sichert. Infantile sexuelle Dispositionen können bei Erwachsenen unter dem Einfluss psychischer Krisen, sexueller Not oder sozialer Isolierung wiederbelebt werden. Es kann zu einer Regression im Sinne eines Rückfalls auf infantile Triebeinstellungen kommen, an die man fixiert geblieben ist.

Infantile sexuelle Problematiken, in die Kinder in ihrer frühen Kindheit verstrickt sind, kehren mit der Pubertät in gewisser Weise wieder. Sie müssen dort aufs Neue in anderer Gestalt bearbeitet werden, um den Übergang von der Jugendlichen- zur Erwachsenensexualität zu erreichen. Im Zusammenhang damit muss die sexuelle Generationsschranke zwischen Erwachsenen und Kindern diesmal auch außerhalb der Familie neu etabliert werden. Pädophile im engeren Sinn sind an Kindern vor deren körperlicher Geschlechtsreife sexuell interessiert, die mit der Pubertät einsetzt. Sie verlieren das erotische Interesse an ihnen, wenn die sekundären Geschlechtsmerkmale sichtbar werden. Erwachsene, deren sexuelles Begehren sich vor allem auf Pubertierende richtet, die also auf den sexuellen Missbrauch mit ihnen aus sind, zeichnet eine andere Form der perversen Sexualität aus. Im öffentlichen Bewusstsein wird dieser Unterschied meistens zu wenig beachtet. Auch in diesem Text kann er nur angedeutet werden.

Pädophilie und Lehrerberuf

Die wichtigste Eigenschaft, die Lehrerinnen und Lehrer auszeichnen sollte, ist ihre Fähigkeit Kinder und Jugendliche zu lieben. Sie oder er braucht die Fähigkeit, emotional besetzte Beziehungen zu Heranwachsenden herstellen zu können und dafür zu sorgen, dass diese auch eine solche zum eigenen Selbst aufbauen können. Solche Beziehungen, die dem Lernen Lebendigkeit verleihen, kann man im weitesten Sinn als erotisch bezeichnen. Nach den Einsichten der Psychoanalyse sind gelingende Lernprozesse an positive „Übertragungen“ gebunden, in die unterschwellig vergangene positive Erfahrungen mit Beziehungen eingehen, die erotisch getönt waren. Mit einer erotisch eingefärbten Beziehung des Lehrers zu Kindern und Jugendlichen ist die Gefahr einer Überschreitung der Generationengrenze gegeben. Deshalb muss das sexuelle Generationstabu, in Gestalt des Zwangs zur Einhaltung der sexuellen Generationsschranke in der Schule eingehalten und von der Gruppe der Lehrer abgesichert werden. Man braucht dort einen flexiblen und zugleich sicheren Umgang mit der Generationsschranke. Neben der Liebe zu Jungen und Mädchen benötigt der Lehrer deshalb auch die Fähigkeit, Distanz zu ihnen zu halten und Konflikte mit ihnen auszutragen. Er muss den Ausschluss aus der Gruppe der Kinder und Jugendlichen aushalten. Die „Einsamkeit“ des Lehrers im Klassenzimmer muss im Interesse der nachwachsenden Generation ertragen werden können.

Schwierigkeiten bei der Aufrichtung einer notwendigen Generationenschanke kommen durch pädophile Neigungen von Lehrern zustande, die sich bewusst und unbewusst Geltung verschaffen können. Pädophile Einstellungen, die nicht dem Bewusstsein zugänglich sind, dürften bei Lehrern einige Verbreitung haben. Eine Tendenz zum Pädophilen oder zur Fixierung auf sexuelle Kontakte mit Pubertierenden kann schon in der Berufswahl des Lehrers enthalten sein. Nach einer dreizehnjährigen Schulzeit, mit ihrer Bindung an die Gruppe der Kinder und Jugendlichen, verurteilen sich Lehrer zu „lebenslänglich Schule“, sie streben also keine Abwendung von ihrer Kinder- und Jugendwelt an, was mit Schwierigkeiten beim Zugang zur Erwachsenenwelt verbunden sein kann. Die Fixierung an die Welt der Kinder kann offene pädophile Einstellungen begünstigen, üblicherweise verschaffen sich diese aber eher unbewusst Geltung. Sie bringen dann leicht Formen der Distanzlosigkeit gegenüber den Heranwachsenden mit sich. Sie sorgen bei Lehrern für zu große Liebeswünsche, die von den Kindern ihnen

gegenüber erfüllt werden sollen oder sie lassen Lehrer dazu tendieren, sich zu sehr in die Belange von Kindern einzumischen, um ihnen nahe zu kommen. Aber auch ein scheinbar gegenteiliges Verhalten kann unbewusst von pädophilen Neigungen bestimmt sein. Lehrer, deren Beziehung zu Kindern sich durch Gleichgültigkeit, Kälte und übermäßige Distanz auszeichnet oder die Disziplinforderungen überbetonen, können unbewusst von der Angst bestimmt sein, durch die lebendige Sinnlichkeit von Kindern verführt zu werden, die ihre eigenen, für sie bedrohlichen pädophilen Neigungen weckt. Wer massive Ängste davor hat, dass die eigenen pädophilen Neigungen Einfluss gewinnen, läuft Gefahr, sie durch Kontrollwut und die Abwehr von Emotionen im Zaum zu halten. Jeder Erzieher und jede Erziehungseinrichtung sollte sich immer wieder gründlich mit dem schwierigen Problem sexueller Grenzziehung zwischen den Generationen beschäftigen. Das bedeutet nicht, dass permanent zwanghaft über inzestiose Versuchung nachgegrübelt werden sollte. Es bedeutet vielmehr, dass ein möglichst sicherer und gelassener Umgang mit der Generationsschranke angestrebt werden sollte, der eine unverkrampfte Beziehung zu Schülerinnen und Schülern möglich macht.

Sexueller Missbrauch in Einrichtungen der katholischen Kirche

Medienberichte weisen auf zahlreiche sexuelle Missbrauchshandlungen in Erziehungseinrichtungen der katholischen Kirche hin. Warum kommt es vor allem in katholischen Internaten zum Misslingen der Aufrichtung und Etablierung der Generationsschranke? Die Missbrauchshandlungen im Rahmen der katholischen Kirche sind mit den sexualfeindlichen Zügen der christlichen Religion verbunden. Diese können nicht nur einem lebendigen, lustvollen Umgang mit der Sexualität sondern auch einer angemessenen Bearbeitung der mit ihr verbundenen Schwierigkeiten entgegenwirken. Wo die Sexualität zu sehr abgewehrt werden soll, misslingt auch das angemessene Sprechen und problembewusste gemeinsame Nachdenken über sie.

Warum kann man die christliche Religion als sexualfeindlich bezeichnen? Besonders das Neue Testament, das für das Christentum wesentlich ist, zeichnet sich durch eine massive Abwehr der Erotik aus, nirgendwo gibt es dort eine positive Würdigung des sexuellen Genusses. Die neuere Theologie versucht zwar,

dem Geist unserer Zeit entsprechend, dieser Sexualfeindlichkeit mit dem Hinweis auf sexualfreundliche Stellen im Alten Testament zu entkommen, aber sie kann sich dabei kaum auf die Lehre Jesu beziehen, die der Text des neuen Testaments enthält. Mit der Hoffnung auf eine andere Welt soll, ihm zufolge, die sexuelle Triebhaftigkeit, die an die bestehende bindet, abgewehrt werden. Die sexuellen Begierden werden einer schlechten Welt zugerechnet, die es zu überwinden gilt. Die Nächstenliebe soll strikt von der sexuellen Liebe getrennt werden, Agape steht gegen Eros. Das Gute und Heilige ist im Neuen Testament immer jenseits des Sexuellen angesiedelt. Dies zeigt schon ein Blick auf die heilige Familie, die im Zentrum der christlichen Lehre steht. Die heilige Familie scheint ohne Sexualität zu sein. Jesus ist ein zölibatär lebender Junggeselle, der kein erotisches Interesse an Frauen und auch nicht an Männern zeigt. Maria, seine Mutter, ist eine Jungfrau, ihre Sexualität war bei der Zeugung von Jesus nicht im Spiel. Sie hat Jesus auf „jungfräuliche Art“ empfangen, dem katholischen Dogma zufolge ist sie sogar selbst „unbefleckt“, also ohne Sexualität empfangen worden. Josef, der Vater Jesu, ist kein richtiger Vater, seine Sexualität ist bei der Erzeugung von Jesus nicht im Spiel. Dieser Vater erscheint irgendwie als kastriert. Um die Beziehung der christlichen Heiligen Familie zur Sexualität zu verdeutlichen, kann man sie mit jener der göttlichen Familie in der Antike vergleichen. Zeus, der höchste Gott, ist dort mit Hera verheiratet und beide haben gemeinsame Kinder. Der höchste Gott zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur die eheliche Sexualität lebt, sondern darüber hinaus auch außerehelichen sexuellen Affären zugetan ist. Sein Verhalten ist also dem von Jesus entgegengesetzt.

Besonders deutlich kommt eine christliche Sexualfeindschaft bei Paulus zum Ausdruck. Bei ihm heißt es: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren. Wegen der Gefahr der Unzucht soll aber ein jeder seine Frau haben, und jede soll ihren Mann haben. Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber ihrem Mann.“ (1 Korinther 7, 1-3) In dieser Äußerung erscheint die Sexualität prinzipiell als ein Übel, das mit Hilfe der Ehe gezähmt werden soll. Die Sexualität soll keine Lust oder Freude spenden, sie soll allenfalls als unvermeidbar akzeptiert werden. Paulus' sexualfeindliche Einstellung steht keineswegs im Gegensatz zur Einstellung Jesu. Im Paradies soll Jesus zufolge die eheliche Sexualität überwunden sein. „Denn nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein, wie die Engel im Himmel.“

(Matthäus 22, 30) heißt es bei ihm im Matthäus-Evangelium. Ähnlich lautet es bei Markus und Lukas. Jesus akzeptiert die Ehe nur als Teil einer sündhaften Welt und verbietet zugleich jede sexuelle Phantasie, die sie übersteigt. Er bekräftigt in der Bergpredigt nicht nur das mosaische Verbot des Ehebruchs als Handlung, er will darüber hinaus Tabus aufrichten, die sich gegen alle Wunschphantasien wenden, die die eheliche Sexualität überschreiten. „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage Euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen. Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus und wirf es weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. Und wenn dich deine rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle kommt.“ (Matthäus 5, 27-30)

In der Offenbarung des Johannes wird die Frage, wer die größten Chancen hat, ins Paradies zu kommen, folgendermaßen beantwortet: „Sie sind es, die sich nicht mit Weibern befleckt haben; denn sie sind jungfräulich. Sie folgen dem Lamm, wohin es geht. Sie allein unter den Menschen sind freigekauft als Erstlingsgabe für Gott und das Lamm.“ (Offenbarung 14, 5) Das Ideal der sexuellen Reinheit verbindet sich im Neuen Testament mit der Lobpreisung der angeblich reinen, unschuldigen Kinder, denen eine besondere Liebe gelten soll. Bei Jesus heißt es: „Lasset die Kindlein zu mir kommen; hindert sie nicht daran. Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Lukas 18,15-17) Die möglichst sexuell reinen, keuschen Gläubigen sollen eine besondere Liebe und Nähe zu den reinen unschuldigen Kindern zeigen. Hier wird nicht nur die Sexualität der Erwachsenen abgewehrt, sondern zugleich auf massive Weise die kindliche Sexualität tabuisiert. Die Sexualität kann mithilfe solcher Positionen leichter verdrängt werden. Aber das Verdrängte kann wiederkehren, wie die katholische Kirche gegenwärtig zeigt, allzu leicht auch in fataler Gestalt.

Die Sexualfeindlichkeit der christlichen Religion führt in der katholischen Kirche zum Zölibat, zur Forderung nach der Keuschheit und Ehelosigkeit der Priester und Mönche. Die im Zölibat wirksame Tabuisierung der Sexualität blockiert eine angemessene Auseinandersetzung mit ihr und ihren Schattenseiten. Der Zölibat ist

aber keineswegs die einzige oder primäre Ursache der Pädophilie. Allenfalls können pädophile Neigungen verstärkt werden, wenn erwachsene Formen des Sexuellen nicht gelebt werden. Dass die Pädophilie unter Priestern verbreitet ist, hat vor allem eine andere Ursache. Pädophile wollen, wenn sie als Priester in die katholische Kirche eintreten, dort keineswegs ihre Triebeinstellung ausleben, sie sehen die katholische Kirche nicht als Garten ihrer Lüste. Sie hoffen vielmehr, ihrer verpönten Triebeinstellung mithilfe des Zölibats zu entkommen. Dieser verspricht ihnen gewissermaßen, eine unreine Sexualität durch die Reinheit der Kirche zu überwinden. Empirische Untersuchungen am Institut für Sexualwissenschaften an der Charité in Berlin unter Leitung von Klaus M. Beier haben diesen Zusammenhang aufgezeigt. Was für Pädophile gilt, gilt wohl auch für andere sexuell Abweichende, die ihrer Triebhaftigkeit entkommen wollen. Es gilt darüber hinaus für alle, die besondere Schwierigkeiten mit der Sexualität haben, und hoffen, mit dem Eintritt in den Kirchendienst diesen Schwierigkeiten zu entrinnen. Und natürlich fällt Pädophilen der vom Zölibat geforderte Verzicht auf die eheliche Sexualität auch besonders leicht, weil sie, aufgrund ihrer Triebeinstellung, gar kein Interesse an ihr haben.

Das Gebot der Keuschheit und Ehelosigkeit ist in der katholischen Kirche mit dem Gebot des Gehorsams verbunden. Die „Evangelischen Räte“, die Weisungen der katholischen Kirche an ihre Geistlichen, die sie aus dem Evangelium ableitet, gebieten nicht nur die sexuelle Abstinenz, sondern auch den Gehorsam gegenüber den Kirchenoberen. Deshalb müssen Weltpriester bei der Priesterweihe ihren Bischöfen den Gehorsam versprechen, beim Eintritt in kirchliche Orden wird von Mönchen das Gelöbnis des Gehorsams gegenüber ihren Äbten verlangt. Darüber hinaus schulden alle Kleriker dem Papst und seinen Anweisungen den Gehorsam. Aufgrund des Gehorsamsgebots ist die katholische Kirche durch und durch autoritär verfasst. Nicht zufällig hat sie lange Jahrhunderte antidemokratische Kräfte unterstützt. Sie hat erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, um den Anschluss an die Moderne nicht zu verlieren, in den sechziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts, die Demokratie und die Meinungs- und Gewissensfreiheit akzeptiert. Auf Grund des Gehorsamsgebots, das Klerikern nicht erlaubt, ihren Kirchenführern öffentlich zu widersprechen, fehlt der katholischen Kirche eine Streit- und Konfliktkultur, die für die Transparenz der Institution und die Aufklärung von Missständen in ihr notwendig ist. Treten

katholische Würdenträger heute pathetisch als Vertreter von Demokratie und Menschenrechten auf, kann das Befremdung auslösen, wenn man ihre Institution und deren Geschichte kennt.

Die von Klerikern geforderte Gehorsamsbereitschaft gegenüber ihren kirchlichen Vorgesetzten begünstigt ein autoritäres Verhalten gegenüber Kindern, die ihnen anbefohlen sind. Die Unterwerfung unter die Autorität wird gerne nach unten weitergegeben. Wer sich der Macht widerspruchslos unterwerfen muss, entwickelt allzu leicht eine Tendenz zum Machtmissbrauch. Autoritätsgebundene neigen dazu, nach oben zu buckeln und nach unten zu treten.

Kinder und Jugendliche, die dieser Struktur ausgesetzt sind, haben besondere Schwierigkeiten sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Dies unter anderem deshalb, weil die Autorität, der sie zu gehorchen haben, nicht als irgendeine weltliche Autorität auftritt, sondern als von Gott eingesetzte erscheint und meist auch so erfahren wird. Autoritäre Kontrolle ist auch mit der Beichte verbunden, die den Zugriff auf die Innerlichkeit von Kindern und Jugendlichen erlaubt. Man kann die Beichte in diesem Zusammenhang, in einer kritischen Perspektive, als systematische Überschreitung der Generationsgrenze interpretieren, die die Autonomiebestrebungen von Kindern und Jugendlichen zu sabotieren in der Lage ist. Natürlich wirkt sich die übersteigerte Kontrollmacht gegenüber Heranwachsenden dann besonders fatal aus, wenn sie im geschlossenen System eines Internats zur Geltung kommt, wo die Schüler ihr kaum entinnen können und niemand sie vor ihr schützt.

Der Machtmissbrauch in katholischen Erziehungseinrichtungen kann nicht nur zu einem offensichtlichen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen führen, er kann auch in Formen der Gewaltanwendung Gestalt annehmen, bei denen sexuelle Triebregungen nur im Verborgenen ausgelebt werden. Die aggressiven Züge einer Handlung können dazu dienen, ihre sexuellen Dimensionen, auch bei denen, die sie ausführen, unsichtbar zu machen. Eine demonstrative Aggressivität kann der Verschleierung sexueller Neigungen dienen. In Medienberichten wird immer wieder auf sadistische Übergriffe gegen Kinder in katholischen Internaten hingewiesen. Diese Gewaltexzesse gegen Heranwachsende zeigen nicht nur eine Lust an der Gewalt, die mit der narzisstische Befriedigung bei der Unterwerfung von Schwächeren verbunden ist,

sie können auch dazu dienen, verpönte sexuelle Regungen in Verbindung mit der Gewaltanwendung auszuleben. Die gewaltsamen Übergriffe der Erwachsenen erlauben es, den Körper von Kindern intensiv zu berühren; sie stellen eine körperliche Grenzüberschreitung dar; sie zielen auf eine Unterwerfung sinnlicher kindlicher Körper. All dies kann in den Dienst geheimer sexueller Gelüste treten. Besonders deutlich wird das bei sadistischen Einstellungen, die bei der Misshandlung von Kindern und Jugendlichen wirksam werden, wenn Erwachsene mit besonderer Leidenschaft auf deren nackten Hintern schlagen. Hier kann die Verknüpfung von Gewalt mit einer verqueren Sexualität besonders leicht zutage treten.

Eine Nachbemerkung: Hier wurde entschiedene Kritik an institutionellen Strukturen der katholischen Kirche geübt, welche eine Tendenz zum sexuellen Missbrauch von Kindern hervorbringen. Mit dieser Kritik soll aber keineswegs abgestritten werden, dass es auch in katholischen Erziehungseinrichtungen Individuen gibt, die wertvolle pädagogische Arbeit leisten. Nicht alle verfallen den verführerischen Zwängen einer Institution auf gleiche Weise.

Sexueller Missbrauch und Reformpädagogik

Medienberichten zufolge gab es sexuellen Missbrauch auch in Einrichtungen der Reformpädagogik, wie der Odenwaldschule. Diese Einrichtung vertritt einen Anspruch, der völlig konträr zu dem von katholischen Internatsschulen ist: Sie gibt sich sexualfreundlich und proklamiert eine Überwindung der überkommenen Autoritätsstrukturen, die für katholische Einrichtungen typisch sind. Diese Schule will, ihren Verlautbarungen zufolge, Kinder und Jugendliche als Subjekte ernst nehmen und ein freundliches, eher partnerschaftliches Verhältnis zu ihnen zustande bringen. Solche Ansprüche wurden sicherlich in der Odenwaldschule zur Zeit der Missbrauchsfälle nicht realisiert, sie wurden eher mit Füßen getreten. Anhänger der Reformpädagogik betonen deshalb, dass Einrichtungen, wie die Odenwaldschule, sich von reformpädagogischen Ansprüchen verabschiedet haben und dass die dort vorgefallenen Missbrauchshandlungen deshalb nichts mit ihr zu tun hatten.¹ Diese Feststellung hat ihre Berechtigung, aber sie macht es sich zu einfach. Die Beziehung von Reformpädagogik und sexuellem Missbrauch bedarf einer gründlicheren Analyse.

Wenn man über Reformpädagogik nachdenkt, ist es wichtig festzustellen, dass es die Reformpädagogik im Singular nicht gibt. Es gab und gibt sehr verschiedene reformpädagogische Strömungen. In einigen dieser Strömungen, die mit der Jugendbewegung verbunden sind, gab es in der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts durchaus Sympathien für die Pädophilie beziehungsweise für sexuelle Kontakte von Erwachsenen und Jugendlichen. Die pädagogische Ideologie der antiken Knabenliebe wurde dabei gerne, wie manchmal auch noch heute, zur Rechtfertigung sexueller Grenzüberschreitungen herangezogen. Gustav Wyneken, ein jugendbewegter Stammvater der Reformpädagogik, wurde in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wegen sexuellem Missbrauch zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Es wäre zu untersuchen, welche jugendbewegte Reformpädagogik die Odenwaldschule in ihrer Gründerzeit beeinflusst hat.

Im Folgenden soll die Beziehung von Reformpädagogik und Pädophilie nicht auf einer allgemeinen Ebene untersucht werden. Es soll nur der Einfluss einer reformpädagogischen Konzeption auf den sexuellen Missbrauch thematisiert werden, nämlich der der antiautoritären Erziehung. Antiautoritäre Vorstellungen dominierten die Versuche einer alternativen Erziehung in den sechziger, siebziger- und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, sie erlangten damals im Bereich der Reformpädagogik eine breitenwirksame Hegemonie. Man kann annehmen, dass antiautoritäre Positionen auch an Einrichtungen wie der Odenwaldschule Einfluss gewonnen haben. Hat antiautoritäres Denken den sexuellen Missbrauch dort begünstigt?

Es ist auffällig, dass die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule, von denen zur Zeit in den Medien berichtet wird, vor allem während des Zeitraums stattfanden, in dem das antiautoritäre Erziehungsmodell die reformpädagogischen Versuche dominierte. Ist dieser zeitliche Zusammenhang zufällig? Tilman Jens hat im Spiegel² über seine damaligen Erfahrungen als Schüler an der Odenwaldschule berichtet und dabei darauf hingewiesen, dass sexuelle Grenzüberschreitungen damals mit Parolen der antiautoritären Erziehung legitimiert wurden. Hat das etwas zu bedeuten oder handelt es sich dabei nur um eine willkürliche Benutzung von Gedanken der antiautoritären Erziehungsbewegung?

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen antiautoritärer Erziehung und sexuellen Grenzüberschreitungen zu untersuchen, kann es sinnvoll sein, auf

Positionen hinzuweisen, die damals in Debatten über sexuelle Emanzipation an prominenter Stelle vertreten wurden. Das kann Hinweise auf das Klima geben, in dem zu dieser Zeit über eine notwendige sexuelle Befreiung diskutiert wurde.

Helmut Kentler, ein Sexualpädagoge, der in der antiautoritären Bewegung großen Einfluss hatte, forderte damals, Kindern Erfahrungen mit der Sexualität von Erwachsenen zu ermöglichen, was eine Lockerung des Inzesttabus bedeutet. Kentler; der durchaus seine Verdienste um die sexuelle Aufklärung hat, vertrat eine „gewährende“ Sexualerziehung, die mit notwendigen sexuellen Tabus wenig im Sinn hatte. Manche Eltern, die sich emanzipiert vorkamen, hielten sich damals für unverklemmt, wenn sie ihre Kinder an ihren Sexualspielen beteiligten. Wie man heute weiß, mit oft fatalen Konsequenzen. Kentler spricht der Pädophilie positive pädagogische Potenzen zu. Noch in den neunziger Jahren formulierte er: „Ich habe bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Erfahrung gemacht, dass sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Päderast ein regelrechter Mentor des Jungen ist.“³ Kentler proklamierte also sexuelle Beziehungen, die heute eindeutig als sexueller Missbrauch gelten und auch damals unter Strafe standen.

Führende andere Vertreter einer sich zu dieser Zeit als fortschrittlich verstehenden Sexualwissenschaft warben zwar nicht offen für die Pädophilie oder für sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Pubertierenden, aber sie trugen zu ihrer Verharmlosung bei. Der Sexualwissenschaftler und Forensiker Eberhard Schorsch formulierte 1970: „Ein gesundes Kind, in einer gesunden Umgebung, verarbeitet nicht gewalttätige sexuelle Erlebnisse ohne negative Dauerfolgen.“⁴ Diese Aussage, die sich auf sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern bezog, wurde von pädophilen Ideologen gerne zitiert. Schorsch hat sich später entschieden von seiner damals vertretenen Positionen distanziert, sie zeigt aber, wie ihn ein bestimmtes intellektuelles Klima zu Fehlschlüssen verleitet hat. Diese Äußerung von Schorsch fiel im Rahmen einer Sitzung eines Sonderausschusses des Deutschen Bundestags zur Strafrechtsreform. Er untersuchte die Frage, ob sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern oder zwischen Erwachsenen in Anwesenheit von Kindern negative Folgen für Kinder haben könnten. Die Mehrheit der Mitglieder dieses Ausschusses vertrat damals die Position, dass solche Kontakte beim Ausbleiben von Gewaltanwendung keine

negativen Folgen haben würden. Die befragten Experten äußerten sich wohl nicht über länger dauernde Beziehungen, sie vertraten aber trotzdem eine Ansicht, die heute von Wissenschaftlern entschieden abgelehnt würde.

Eine Tendenz zum sexuellen Missbrauch gab es damals auch in Strömungen der linken, alternativen Subkultur. Die Nürnberger „Indianerkommune“ lebte päderastische Kontakte mit Kindern aus und proklamierte sie auch öffentlich. Auf Veranstaltungen forderte sie die Straffreiheit für sexuelle Kontakte mit Kindern ab dem zwölften Lebensjahr. Auch andere Vereinigungen von Pädophilen haben damals ähnliche Positionen öffentlich vertreten.

Die AAO von Otto Mühl, die „Aktionsanalytische Organisation“, proklamierte in den siebziger Jahren sexuelle Grenzüberschreitungen verschiedener Art. Sie hat damals ein breites öffentliches Interesse gefunden und in der linken Subkultur für lebhafte Debatten gesorgt. Diese Kommune gab als Ziele ihres Handelns die Herstellung einer neuen Sexualität, kollektives Eigentum und die gemeinsame Erziehung von Kindern an. Die Wege zu einer neuen Sexualität sollten von ihr mit Hilfe von Praktiken der sexuellen Grenzüberschreitungen eröffnet werden, deren terroristische Züge damals kaum jemand bemerkt und gebrandmarkt hat. Mühl wurde Ende 1991 wegen wiederholtem sexuellem Missbrauch zu sieben Jahren Haft verurteilt. Der Prozess gegen ihn fand nicht zufällig erst in den Neunzigerjahren statt, weil sich die Opfer seiner Missbrauchshandlungen vorher nicht im Stande sahen, ihn anzuklagen. Erst unter dem Einfluss der Frauenbewegung wurde ein soziales Klima geschaffen, welches ihnen eine Anklage erleichterte.

Alle angedeuteten Positionen rechtfertigen sexuelle Kontakte von Erwachsenen mit Minderjährigen nicht etwa damit, dass sie Pädophilen helfen wollen, ihre sexuellen Neigungen auszuleben. Sie rechtfertigen sie vielmehr damit, dass sie der sexuellen Freiheit von Kindern zu ihrem Recht verhelfen wollten. Das Recht von Kindern auf eine freie Sexualität schließt ihnen zufolge auch das Recht ein, mit Erwachsenen sexuelle Kontakte zu erleben. Eine ideale Rechtfertigung der Pädophilie die - wie ausgeführt wurde - die Wünsche von Erwachsenen mit der Wirklichkeit von Kindern verwechselt.

Wie konnten sich solche Positionen mit denen der antiautoritären Erziehungsbewegung verknüpfen? Die antiautoritäre Erziehung wollte Kinder als

Subjekte betrachten, die das Recht auf eine eigenständige Sexualität haben. Ihnen sollte, ähnlich wie Erwachsenen, ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung zugestanden werden. Eine solche Position tendiert dazu, die Differenz zwischen erwachsener und kindlicher Sexualität zu verleugnen oder zumindest zu wenig zu beachten. Kindliche und erwachsene Sexualität sind mit unterschiedlichen Phantasie- und Wunschwelten verbunden. Die kindliche Sexualität, und auch die von Pubertierenden, ist noch unfertig, sie ist noch stärker, als die der Erwachsenen, in ihrer Qualität von der Einwirkung anderer abhängig. Von sexueller Selbstbestimmung kann man deshalb bei Kindern und auch noch bei Pubertierenden sehr viel weniger reden als bei Erwachsenen, die eine viel stärker strukturierte und festgelegte Sexualität aufweisen.

Die Positionen der antiautoritären Bewegung haben mit Hilfe der Sexualtheorie Wilhelm Reichs, die damals sehr verbreitet war, eine Rationalisierung gefunden. In Reichs Texten, vor allem in denen, die damals in der linken Subkultur populär waren,⁵ gibt es im Grunde nur die Sexualität im Allgemeinen: Es gibt keine psychologische Differenz zwischen männlicher und weiblicher Sexualität und auch keine zwischen erwachsener und kindlicher Sexualität. Die Sexualität wird viel zu sehr auf einer physiologischen Ebene gefasst, die komplexen psychologischen Elemente, die mit ihr verknüpft sind, werden nicht angemessen thematisiert. Reich geht es in seinen Schriften vor allem darum, Sexualtabus aufzuheben und Grenzen niederzureißen, die die Sexualität einschränken. Er will Barrieren aus dem Weg schaffen, die einer freien Sexualität von Kindern und Jugendlichen im Wege stehen. Er beschäftigt sich kaum mit der Notwendigkeit von Tabus und Grenzen im Bereich der Sexualität, die Heranwachsende schützen. Reich hat sicherlich auch wichtige Beiträge zur Theorie der sexuellen Emanzipation geliefert, aber sein Denken war dazu geeignet, einen differenzierten Umgang mit der Sexualität zu erschweren und ihre gefährlichen Seiten herunterzuspielen

Nach ihren oft sehr schmerzlichen Erfahrungen mit einer überkommenen repressiven Sexualmoral wollten junge Menschen in den sechziger Jahren Schranken der Sexualität niederreißen, und das in vielen Fällen sehr zu Recht. Kinder sollten durch eine grundlegend veränderte, offenere Erziehung eine sexuelle Freiheit erreichen, die man selbst nicht leben konnte. Bisher verpönten sexuellen Abweichungen sollte endlich mit Toleranz begegnet werden. Man

wollte in diesem Klima einer neuen Offenheit nicht als verklemmt, spießig und konservativ erscheinen, indem man auf die Notwendigkeit von Grenzen und Ordnungen hinwies, ohne die die Sexualität sich nicht entwickeln kann.

Die antiautoritäre Erziehung strebte eine Überwindung der überkommenen Autoritätsstrukturen in der Erziehung an. Kinder sollten von Erwachsenen möglichst gleichberechtigt behandelt werden, zwischen beiden sollte eine partnerschaftliche Beziehung angestrebt werden, die eher geschwisterliche Züge trug. Kinder sollten sich möglichst weitgehend selbst erziehen und nicht von Erwachsenen erzogen werden. Kinder sollten ihre Eltern und Erzieher mit Vornamen anreden, was an sich nicht schlimm sein muss, aber eine problematische Tendenz zum Ausdruck bringen kann. Die antiautoritäre Erziehung zeigt mit solchen Forderungen eine Tendenz zur Leugnung oder zumindest zum Herunterspielen von Generationsdifferenzen. Sie beachtet nicht zureichend eine zwar relativierbare aber letztlich unaufhebbare enorme Macht von Erwachsenen über Kinder, solange diese auf ihren Schutz und ihre Hilfe angewiesen sind. Sie unterbewertet die oft extremen psychischen Abhängigkeiten der Kinder von Erwachsenen. Auch die Notwendigkeit des Abstands zwischen Erwachsenen und Kindern, die die Liebe zu Kindern nicht ausschließt, wurde mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Nähe zu wenig beachtet. Vor allem kleinere Kinder können sich nur in recht begrenztem Maße so selbst erziehen, wie es der antiautoritären Konzeption vorschwebt. Sie brauchen Erwachsene, die ihnen Regeln vorgeben, und die sie unter Umständen auch zwingen, diese Regeln einzuhalten. In dieser Feststellung liegt natürlich die Gefahr der Legitimation des Machtmissbrauchs von Erziehenden, und selbstverständlich soll man Kindern und Jugendlichen die Freiheiten zubilligen, die sie für ihre optimale Entfaltung benötigen. Aber die Leugnung der Notwendigkeit von Grenzziehungen in der Erziehung, die mit Zwang verbunden sind, hilft Kindern nicht.

Mit der Forderung nach einer egalitären Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen wird gerne die unvermeidbare Machtbeziehung zwischen ihnen tabuisiert. Wo man aber kein zureichendes Verständnis der Macht in den Beziehungen zwischen Erziehenden und Kindern hat, fällt es auch schwer, den Machtmissbrauch in diesen Beziehungen präzise zu erkennen. Es ist auffällig, dass die antiautoritäre Erziehung, die autoritäre Abhängigkeiten überwinden wollte, mitunter ausgesprochen autoritäre Abhängigkeiten von pädagogischen

Führerfiguren produziert hat. In der Internatsschule Summerhill von Alexander Neill, das zum Mekka der antiautoritären Erziehung wurde, wurde die Gleichstellung zwischen Lehrern und Schülern proklamiert, aber es wurde kaum bemerkt, wie stark der gesamte Internatsbetrieb in Summerhill durch eine Fixierung an die Führerfigur Neill geprägt war. Auch anderswo hat die Propagierung von allzu offenen Erziehungsstrukturen, die zu einem Mangel an notwendigen Ordnungen führte, der mit starken Verunsicherungen und Überforderungen einherging, den Ruf nach einem Halt versprechenden Guru begünstigt. Solche Gurus werden durch ihre falsche Idealisierung dazu verführt, ihre eigene Macht und deren Wirkungen falsch einzuschätzen. Es ist durchaus möglich, dass Gerald Becker, als Leiter der Odenwaldschule, den Missbrauch seiner Macht gegenüber Kindern als solchen kaum wahrgenommen hat.

Dass die antiautoritäre Bewegung dem Problem des sexuellen Missbrauchs nicht gerecht wurde, hat seine Ursache nicht primär in einem verbreiteten intellektuellen Unvermögen oder der Dominanz von Männern in dieser Bewegung. Dies ist vielmehr Ausdruck einer kollektiven psychischen Verfassung, die mit einer bestimmten historischen Konstellation verbunden ist. Die Protestbewegung der sechziger und siebziger Jahre ist eine Reaktion auf den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg: Sie wollte, nach den Gräueln von Faschismus und Krieg, alles neu und anders machen. Sie hat das große Verdienst, das aufklärende Bemühen um ein Verständnis der Gewalt und der Kälte der vorhergehenden Epoche entscheidend voran getrieben zu haben - aber auch sie konnte ihnen nicht vollständig entkommen. Trotz ihres leidenschaftlichen Engagements für gesellschaftliche Veränderung wirken in den Schattenseiten der Protestbewegung noch der Faschismus und der Weltkrieg unterschwellig fort. Die radikale Verneinung kann an das, was sie verneinen will, noch ein Stück weit gefesselt bleiben. Der Nationalsozialismus hat der ihm nachfolgenden Generation die Erfahrung hinterlassen, dass die überkommenen Erziehungsautoritäten in Familien, Schulen und Universitäten meist auf schlimme Art versagt haben. Mit dieser Erfahrung war das Problem verbunden, dass kaum Erzieher in gelingenden Bildungsprozessen als Vorbilder vorhanden waren, an denen man sich orientieren konnte. Man wollte deshalb aus der Not eine Tugend machen und Kinder sich möglichst weitgehend selbst erziehen lassen. Man machte sie so zu kleinen Erwachsenen - auch man selbst musste sich ja, unter der Einwirkung des Krieges,

zu schnell von der Kindheit verabschieden. Während des Krieges waren viele Väter als Soldaten im Feld und fielen damit als männliche Identifikationsmodelle für Kinder aus. Zwischen den zuhause gebliebenen Müttern und ihren Kindern herrschte, auf Grund der Ferne der Väter, oft eine zu große Nähe, die Probleme mit Grenzziehungen gegen inzestuöse Versuchungen hervorrief, die die Basis für sexuelle Störungen bildeten.. Die Elemente der Kälte in der Erziehung im Nationalsozialismus und die Brutalität des Krieges, die ihre frühe Kindheit beeinflussten, haben, trotz allem Bemühen um Veränderung, in der Psyche vieler 68er ein Stück weit fortgewirkt. Bestimmte Formen der Erfahrungsunfähigkeit, der Gleichgültigkeit und der Verdinglichung im Bereich der Sexualität, sind eine Konsequenz dieser geschichtlichen Misere. Die 68-Bewegung hat in ihrem Bemühen um Solidarität und ein besseres psychisches Verständnis der Anderen und des eigenen Selbst einen Wärmestrom entwickelt - aber dem Kältestrom der Geschichte konnte sie nicht völlig entkommen.

Eine Schlussbemerkung: Die meisten Anhänger der antiautoritären Erziehung waren sicherlich keine Anhänger des sexuellen Missbrauchs, aber sie haben, zumindest indirekt, zu seiner Tabuisierung und Verharmlosung beigetragen. Dieses Versagen teilen sie mit fast allen ihrer Zeitgenossen, auch wenn es bei diesen zumeist eine andere Gestalt annahm. Erst die Frauenbewegung hat die große Bedeutung des sexuellen Missbrauchs und seinen erschreckenden Umfang bewusster gemacht. Dies ist einer ihrer großen Verdienste.

Mit diesen Ausführungen soll die Reformpädagogik und damit auch die antiautoritäre Erziehung keineswegs verteufelt werden, sie hat, trotz ihrer problematischen Seiten, Wichtiges zum Fortschritt der Erziehung beigetragen, indem sie überkommene Strukturen aufgebrochen hat. Wer aber ihre positiven Seiten retten will, muss auch ihre Schattenseiten wahrnehmen können und vor allem auch die Schuldzusammenhänge thematisieren, in die sie sich verstrickt hat. Erst die Bearbeitung von Schuldzusammenhängen der Vergangenheit hebt Verblendungen auf, die bis in die Gegenwart fortwirken. Jede Erziehung, die das Wohl von Kindern und Jugendlichen im Auge hat, muss das schwierige Problem der Grenzziehungen zwischen den Generationen immer von neuem in Angriff nehmen. Das gilt ganz besonders für die Reformpädagogik, die diese

Grenzziehungen verschieben will und dabei immer auch Gefahr läuft, notwendige Grenzziehungen einzureißen. Der antiautoritäre Impuls zum Widerstand gegen falsche Autoritäten und ihren Machtmissbrauch hat durchaus seine Berechtigung, ohne ihn gibt es keinen Fortschritt in der Erziehung. Er sollte überall im Erziehungswesen, und damit auch in der Reformpädagogik, in aufgeklärter Art möglichst viel Einfluss erlangen.

¹ Oskar Negt zum Beispiel, ein führender Reformpädagoge, hat eine solche Position in einem Interview der Zeitung „Erziehung und Wissenschaft“, 4/ 2010 vertreten.

² Tilman Jens: „Auch die sexuelle Revolution frisst ihre Kinder“. Der Spiegel , Heft12, 2010

³ Zitiert nach FAZ.NET, „ Missbrauchsdebatte“ vom 2.5.2010

⁴ Zitiert nach Sophinette Becker: Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung. Werkblatt.- Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik, 1/1997, S.6 .Auch die folgenden Ausführungen dieses Absatzes beziehen sich auf Befunde Beckers

⁵ Zum Beispiel „Die Funktion des Orgasmus“ oder „ Die sexuelle Revolution“